

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 42

Rubrik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ghaye oder gschothe

Amokläufer um Zeitgewinn

Wenn man als Automobilist in einer Kolonne fährt, wenn vor einem eine lange Reihe von Wagen rollt, dann erlebt man es verhältnismäßig häufig, daß hinter uns plötzlich ein Wagen ausbricht und vorprellt – um damit eine Wagenlänge gewonnen zu haben. Vielfach geschieht es dann, daß man sich ärgert: Man hat vom Vorderwagen sicherheitsshalber zwei, drei Wagenlängen Abstand gehalten, und in diese Lücke drückt der Vorprellende nun einfach hinein. Oder: Man fuhr dicht aufgeschlossen, und der andere prellt genau dann vor, wenn es gefährlich, wenn es am gefährlichsten ist, nämlich wenn auf der Gegenseite ein Fahrzeug auftaucht. Um sich schleunigst zu retten, drückt der Vorprellende vor uns in die Kolonne, darauf bauend, daß wir ihm rasch, rasch Platz machen. Und auf unsere rasche Bereitwilligkeit darf er um so eher bauen, als wir ihm ja im eigenen Interesse Platz machen. Denn bei einem Zusammenstoß wären sicher auch wir die «Prellten». Wie gesagt: In solchen Fällen ärgert man sich, und man bedauert, daß wir nicht in einer Zeit leben, da auch die Vernünftigen das Faustrecht beanspruchen und z. B. den Unvernünftigen einige Schüsse in die Pneus nachjagen dürfen, wenigstens so lange, bis unsere Polizei auf den Ueberlandstrecken jene scharfe Kontrolle ausübt, wie sie in den USA üblich ist.

Bei solchen Aergernissen tröstete mich gelegentlich der Gedanke, diese «Prell-Böcke» hätten es eben unheimlich eilig und sie müßten deshalb vorankommen (auch wenn sie gelegentlich nicht am Ziel, sondern im Spital oder auf dem Friedhof ankommen). Dieser Trost verlor indessen dann und wann an Gewicht, nämlich dann, wenn ich einen Wagen, der mich eine Halbstunde zuvor auf dummdreiste und gefährliche Weise überholte hatte, plötzlich wieder direkt vor mir hatte, so daß also erwiesen war, daß er trotz seiner Eile nicht ra-

scher vorwärts gekommen war als ich. Die Vermutung, daß «Eile mit Weile» auch für den Automobilisten noch gilt, bestätigte neulich ein Versuch. Es wurde mit zwei «Vauxhall Viva» eine Testfahrt über Strecken von total 2800 km unternommen.

Der Fahrer des einen Wagens paßte sich den herrschenden Verkehrsvorhältnissen elastisch an, überschritt nie eine Geschwindigkeit von 90 km/h und überholte andere Fahrzeuge nur dann, wenn sie wegen ihrer sehr geringen Geschwindigkeit ein Hindernis bildeten. Der andere Fahrer fuhr seinen Wagen voll aus (bis 130 km/h) und überholte grundsätzlich jedes langsamer als er fahrendes Fahrzeug. Ergebnis: Der zweite, höchst forsch fahrende Lenker gewann auf einer Strecke von 2800 km auf den ersten Wagen einen Vorsprung von 168 Minuten. Das ergibt auf eine Strecke von 300 km (St. Gallen-Lausanne) einen Zeitgewinn von sage und schreibe nur 15 Minuten. Auf einer Strecke von 100 km ergibt das einen Zeitgewinn von 6 Minuten. Auf eine Strecke von 20 km

umgelegt macht der Zeitgewinn noch etwa eine Minute aus.

Sehen wir uns diesen «Gewinn» aber noch genau an: Wer von Zürich nach Winterthur fährt, und zwar gefährlich schnell fährt, der gewinnt dabei möglicherweise eine gute Minute (falls er diese nicht vor einer roten Verkehrslampe verliert). Er gewinnt eine gute Minute, falls er nicht im Spital landet und dort weit mehr Zeit hat, um seinen bedeutend größeren Zeitverlust zu beklagen ... Aber überdies: auf der besagten Teststrecke von 2800 km vollzog der forschende Fahrer 350 Ueberholmanöver mehr als der andere, er mußte 184 brüsk, unvorhergesehene Bremsungen einleiten (der andere nur 7). Der Mehrnervenverschleiß des forschenden Fahrers kann der Leser daraus selber ableiten. Zudem: die Pneuabnutzung am Wagen des forschenden Fahrers war doppelt so groß, und der Benzinerbrauch pro 100 km um 1.8 l größer als beim andern Wagen.

Diese Zahlen und Erfahrungen sind, wenigstens der Spur nach, jedem Automobilisten bekannt: Eile ist kein stichhaltiger Grund für unsinniges Fahren und blödsinnige Ueberholmanöver!

Ein Fahrer, der gefährliche und gefährdende Ueberholmanöver ausführt, hat überhaupt keine andere Entschuldigung als seinen angeborenen Schwachsinn.

Und auf Schwachsinnige soll man nicht schießen, sondern man soll sie behandeln wie Amokläufer, indem man sie nie-, nie-, niemals mehr motorisiert auf die Straße läßt.

Skorpion

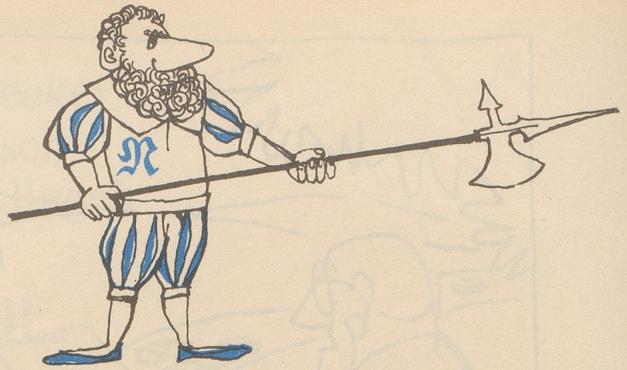
Der Corner



«... Die größte Aufgabe, welche die Schweiz zu lösen habe, ergebe sich jedoch aus dem Rückstand der Infrastruktur. Die Zunahme der Bevölkerung ... Forschung, Universitäten, Schulen, Gewässerschutz, Straßenbau, Alpentunnels, Spitäler, Altersheime ...»

So unser Herr Bundespräsident. Recht hat er! Aber er hätte noch viel rechter gehabt, hätte er seine Stimme damals erschallen lassen, als man von Bern aus die Entwicklung der Infrastruktur durch Bauverbote und Baulenkung und Kreditmanipulationen verhinderte, weil man noch immer starr, wie ein Huhn auf dem Kreidestrich, der erwarteten Nachkriegskrise entgegenblickte.

left Back



den Fahrausweis zugeschickt erhalten. Es ist bedeutend teurer, als er es im Warenhaus erhielte. Will er es also zurücksenden, muß er das Etui kuvertieren und frankieren und auf die Post tragen. Tut er es nicht, erhält er zwei-, dreimal Mahnungen und dann eine Nachnahme usw. Und so geht es mit Tee-, Taschentücher, Karten- und vielen andern Sendungen.

Irgendwo, auf Aemtern und Stellen, wo man Änderungen des Zivilstandes, Geburten, Erreichen der Volljährigkeit registriert oder erfährt, wo man über Namen von Fahrprüfungs-Kandidaten, allfälligen Reflektanten für Versicherungen usw. verfügt, da gibt es Leute, die mit Adressen einen schwungvollen Handel treiben. Und wer auf postalem Weg irgend ein Geschäftchen machen will, der plündert großzügig die Telefonbücher.

Einst trieb man Menschenhandel, heute Adressenhandel!

Gegen die unerwünschte Zusendung von Mustersendungen kann man sich wehren: Man behält sie und reagiert fortan auf keine Mahnungen mehr. Dann darf man ziemlich sicher sein, daß der Absender uns von seiner Liste streicht.

Auch dem Adressenhandel könnte man begegnen. Dann nämlich, wenn zumindest Beamte auf Amtsstellen, die diesen Handel unter der Hand betreiben, streng bestraft würden.

Auf eines aber soll mit aller Deutlichkeit hingewiesen werden: Die PTT klagt einerseits über das Anwachsen der Postsachen und über den Mangel an Personal. Anderseits aber fördert sie selber den Drucksachenunfug. So verkauft zum Beispiel die PTT das Adressenmaterial ihrer Postscheckabonnenten an Private. Und nicht nur das: die PTT adressiert sogar Privaten deren Drucksachensendungen und zwar mit den Adressen ihrer Postscheckabonnenten. Ich selber habe zwei Postscheckkonti, und ich habe schon in einem Monat gleich zwei (mal zwei) solcher Drucksachen, von der PTT adressiert, erhalten: Von einem Verlag und von einem Blindenzentrum. Und von diesem besagten Verlag im gleichen Jahr gleich zwei Sen-

Handel mit Adressen

Wir beklagen in zunehmendem Maß den Wust an Drucksachen, der uns heimsucht. (Ich rede nicht von den unadressierten, sondern von jenen, die säuberlich adressiert an uns gelangen.) Wo haben die Absender unsere Adresse her?

Wer sich zum Beispiel zur Autofahrprüfung anmeldet, der wird, noch ehe er zur Prüfung antritt, von irgendwoher ein Lederetui für

dungen, im Abstand von einem halben Jahr.
Frage: Wer gibt eigentlich der PTT das Recht, mit den Adressen ihrer Postscheckkunden Handel zu treiben?
Widder

Verband für Frauenstimmrecht aufgelöst!

Diese Nachricht wirkte wie ein Alarmschuß. Vetter Schaggi rief: «Endlich! haben es die Suffragetten schließlich doch eingesehen, daß wir Männer den härteren Grind haben? Das hat lang genug gedauert, Gopfrid Schtutz!» Cousine Germaine wurde bleich: «Das hätte ich nie gedacht, daß die so rasch die Flinte ins Korn werfen würden. Und das gerade jetzt, wo ich mich endlich entschlossen habe, auf ersten Januar 1966 oder 1967 auch Mitglied zu werden! Eine junge Dame merkte, daß da etwas nicht stimmen konnte, und fragte: «Was für ein Datum trägt die Meldung?»

Da mußte ich Farbe bekennen: Vor 45 Jahren wurde der Verband für das Frauenstimmrecht in den Vereinigten Staaten aufgelöst, weil sein Postulat erfüllt worden war: Die amerikanische Frau wurde Vollbürgerin. Im Staate Wyoming bekamen schon 1869 die Frauen das Stimmrecht. Es bedurfte, um ein Bundesgesetz über das Frauenstimmrecht in Kraft zu setzen, nicht nur die Zustimmung von Senat und Repräsentantenhaus, sondern auch der Zustimmung von 36 Einzelstaaten — also dessen, was wir Ständemehr nennen. All diese Bedingungen erfüllten vor viereinhalb Jahrzehnten schon die amerikanischen Männer. Vorausgegangen waren auch dort einige Abstimmungen mit negativem Ausgang.

Es ist fast unmöglich, keine Vergleiche zu ziehen. Bei uns gibt es seit 50 Jahren einen Verband von Frauen, die sich für ihr Stimmrecht wehren. Mit Ausnahme der Abstimmungen in einigen fort-

schriftlichen welschen Kantonen, sind bisher noch alle «Ausmarcheten» zwischen Beharrungsvermögen und Weiterentwicklung der Demokratie, zwischen Ritterlichkeit und Hinterwäldlertum, zwischen dem Pochen auf alte Privilegien in völlig veränderten wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen und der Einsicht, daß manche Entwicklungen unaufhaltbar sind, so ausgängen, wie die amerikanischen vor 1919. Muß es wirklich ins neue Jahrtausend hineingehen, bis auch wir in der Schweiz so weit sind? Genügt ein halbes Jahrhundert Verspätung nicht?

Das mit dem «Sonderfall unserer direkten Demokratie» ist nämlich Mumpitz. In vielen amerikanischen Staaten sind die Legislaturperioden halb so lang wie bei uns, und in vielen Gemeinden findet jeden Monat eine Gemeindeversammlung statt. «Dasch jo varruckt!» wird mancher helvetische Stimmbürger sagen, der glaubt, den demokratischen Weltrekord inne zu haben, den er seiner Frau nicht zumuten möchte — im Interesse seiner Rösti, natürlich.

Pique

Sich an der Nase und ein Beispiel nehmen!

Die Hymnen, die beim Tode Albert Schweitzers in aller Welt und in allen Tonarten gesungen wurden, sind verklungen. Ich muß mich wohl für die Verspätung entschuldigen, wenn ich heute mit einem kleinen Nachklang hinterdrein läute.

Es war im Jahre 1949. Dr. Schweitzer, der Arzt, Missionar, Seelsorger, Menschenfreund, Organist und Schriftsteller, hatte den Entschluß gefaßt, für etliche Tage sein afrikanisches Lambarene zu verlassen, um in Aspen, im Staate Colorado, an den Goethefeiern teilzunehmen. Als er in Denver, der Hauptstadt des USA-Staates Colorado, eintraf, stand am Bahnhof eine illustre, überaus feierliche Delegation Prominenter zu seinem Empfang bereit.

Amtspersonen, Politiker, Philosophen, Dichter, Zeitungsleute, Ärzte,

Bewunderer und Gwundrige aller Art. Sie alle waren gekommen, um den berühmten Albert Schweitzer zu sehen. Seine Weisheit, Großherzigkeit, Gelassenheit, sein Lebenswerk hatten schon damals einen legendären Ruhmeskranz um das meist von einem Tropenhelm gekrönte Haupt des seltenen Mannes gewunden.

Da war er nun! Eben verließ Dr. Schweitzer den Zug. Er sah das Empfangskomitee. Aber weil er im gleichen Moment noch etwas anderes erblickte, winkte er der prominenten Empfangsdelegation und dem sorgfältig vorbereiteten Begrüßungszeremoniell wie ein Orchesterdirigent ab und trat zu einer alten Frau, die gleichfalls den Zug verlassen hatte und unbeholfen und verloren hinter fünf schweren Gepäckstücken stand. Der weltberühmte Dr. Schweitzer übersah seine Bewunderer, bückte sich zu den Gepäckstücken und half der Frau die fünffache Last zu tragen. Was blieb den Honoratioren anderes zu tun, als sich an der Nase und ein Beispiel zu nehmen! Im Kielwasser Dr. Schweitzers bahnnten sich Amtspersonen, Dichter, Aerzte, Zeitungsleute einen Weg vom Zug zum Bahnhof: sie trugen sehr wenig feierlich, aber überaus praktisch Albert Schweitzers Koffer und die fünf Gepäckstücke der alten Frau.

Dr. Schweitzer verlor darüber kein Wort. Alle vorbereiteten Ansprüche erwiesen sich als völlig überflüssig. Man hatte die Sprache seines Beispiels verstanden.

Das wär's ja: vorleben, mithelfen, Taten statt Worte! Weniger Sprüche klopfen, weniger Programme aufstellen, weniger Resolutionen fassen. Seltener auf die laute Pauke schlagen, seltener die große Glocke läuten. Statt dessen im gewöhnlichen alltäglichen Zusammenleben von Mensch zu Mensch das praktizieren, was Goethe so empfohlen hat: «Edel sei der Mensch, hilfreich und gut.»

An gesprochenen und gedruckten Worten ist heute kein Mangel. Was uns not tut, sind vorgelebte Beispiele. Mit Lobreden auf Dr. Schweitzer ist es nicht getan.

Philipp Pfefferkorn



ein
edler
Tropfen
ohne
Alkohol

Merlino
Traubensaft

Ein OVA -Produkt

